

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **109/110 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn irgendwo, so hätte hier einmal die architektonische Phantasie bis ins Malerische und Amüsante entwickelt werden dürfen. Ein erster Preis, d. h. die Anerkennung einer eindeutigen Lösung, ist mit Recht keinem Projekt zugesprochen worden. Das in den ersten Rang gestellte Projekt Rohn hat das Verdienst, die geforderten Baumassen wenigstens einigermaßen locker und anspruchslos zu gruppieren, soweit dies das Programm eben ermöglichte; die wünschbare Heiterkeit ist auch bei ihm, durch die an dieser Stelle vielleicht doch überspannten organisatorischen Forderungen, gelähmt. Man möchte wünschen, dass die ausschreibende Behörde aus diesem nicht ganz glücklichen Ergebnis die Konsequenz zieht, das Raumprogramm nochmals zu revidieren und beträchtlich zu beschränken, und damit der architektonischen Phantasie grössere Freiheit einzuräumen.» —

*

Unterstreichen möchten wir die einleitende Bemerkung des Preisgerichts hinsichtlich der vielfachen Missachtung der Programmbestimmung einfarbiger Darstellung der Pläne. Eine solche *Schwarz-weiss-Zeichnung* liegt auch im Interesse der Bewerber, wenigstens der Prämierten selbst, denn sie allein ermöglicht die Herstellung der schönen Strichätzungen, wie sie im vorliegenden Fall die klare Wiedergabe der Entwürfe gezeitigt hat (farbige und getönte Pläne müssen autotypiert werden, zum Nachteil der Deutlichkeit!). Und da doch Jeder prämiert zu werden hofft, sollte auch Jeder sich der Schwarz-weiss-Zeichnung bedienen.

*

Noch eine weitere Bemerkung, eine sehr erfreuliche Feststellung. In Ergänzung unserer Darstellung der Bebauungspläne für die **Schweiz. Landesausstellung 1939** auf Seite 280/281 letzten Bandes (5. Juni) zeigen wir untenstehend in Isometrie je einen Ausschnitt vom linken und vom rechten Ufer. Der kleinteilige, *menschliche Massstab* der Bauten, der der ganzen Ausstellung ihren intimen Reiz geben wird, kommt ganz besonders prägnant am Zürichhorn zum Ausdruck. Hier soll ein Dörfli entstehen aus modernen Bauernhäusern, Gemeindehäusern und dergl., ferner, rings um einen Freiluft-Tanzplatz (mit den sechs Fahnen) kleine Weinstuben für Ostschweizer, Neuenburger, Waadtländer und Walliser-Weine, natürlich auch ein Grotto ticinese vorn am Wasser, abschliessend die altbewährte Milch- und Küchliwirtschaft, und an der kleinen Bucht eine Fisch- und Jägerstube. Man vergleiche nun das Bild Seite 21 mit dem zur Ausführung empfohlenen Wettbewerbs-Plan Seite 16 oben, um zu erkennen, wie diese ganze Dörfli-Herrlichkeit — eine Ausstellungs-Attraktion ersten Ranges — durch den Kasinoneubau zerschlagen würde, und zwar nicht nur baulich, sondern auch «wirtschaftlich», denn den kleinen Weinstuben wäre durch den Grossbetrieb die Existenz verunmöglicht. Zum grossen Glück für die Landesausstellung hat nun aber der Stadtrat fast einstimmig beschlossen, den Kasino-Neubau bis nach der Landesausstellung (Herbst 1939) zu verschieben¹⁾, die lokalen Interessen hinter jene des Landes zurückzustellen, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei!

Zu dem Bilde auf Seite 21 ist noch zu bemerken, dass der vorhandene Baumbestand nur schematisch angedeutet ist. In Wirklichkeit weist die ganze Halbinsel einen lockern Bestand

¹⁾ Es versteht sich von selbst, dass der Anspruch des ersten Preisträgers auf die Weiterbearbeitung dadurch nicht berührt wird.

alter, mächtiger Weidenbäume und Silberpappeln auf, einen Naturpark von seltener Schönheit, in den die kleinen Häuschen sorgfältig eingebettet werden, und so dieses ganze Dörfli noch intimer und reizvoller gestaltet werden kann. Ueber die Zweckbestimmung der einzelnen Bauten geben die Legenden in Nr. 23 vom 5. Juni d. J. Auskunft.

MITTEILUNGEN

Polarisiertes Scheinwerferlicht. Um beim Kreuzen zweier einander entgegenfahrender Automobile Unglücksfälle infolge Nicht-Abblendens zu verhüten, ist folgender Vorschlag gemacht worden: Auf jedem Fahrzeug denke man sich eine zur Fahrtrichtung parallele, gegen die Vertikale um 45°, etwa nach rechts, geneigte Ebene festgelegt. Das Licht der Scheinwerfer werde parallel zu dieser Ebene polarisiert, und der Führer erhalte gleichfalls parallel dieser Ebene polarisierende Brillen. Die Polarisationssebenen zweier einander entgegenfahrender Fahrzeuge stehen dann aufeinander senkrecht, sodass der Führer jedes Wagens das Scheinwerferlicht des andern wie durch ein Nicol-Prisma überhaupt nicht sieht. Diesem vom Standpunkt der Fahrsicherheit auf den ersten Blick so bestechenden Gedanken widmet A. Gamble im «Bulletin SFE» vom Mai 1937 eine gründliche Studie. Von den sich erhebenden praktischen Einwänden seien nur die folgenden erwähnt: 1. Die Polarisierung natürlichen Lichts bedeutet eine Lichteinbusse von theoretisch 50%, für die in Betracht fallenden, praktisch unvollkommen lichtdurchlässigen Polarisatoren von 66%. Wird das Scheinwerferlicht polarisiert, so gelangt deshalb in das Auge des bebrillten Führers je nach Art der Reflexion (diffus oder spiegelnd) nur $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{5}$ so viel reflektiertes Scheinwerferlicht als bei unpolarisiertem Licht. Ausserdem verändern sich gegenüber diesem die Kontraste in polarisiertem Licht. Die Leistung der Scheinwerfer wäre demgemäss zu verfünff- bis zu verachtfachen, ihre linearen Abmessungen im Verhältnis $\sqrt[3]{5}$ bis $\sqrt[3]{8}$ zu vergrössern. An Stelle der sie speisenden Batterie träte ein Generator. Die Leistung aller für den Automobilisten bestimmten Lichtsignale wäre zu verdreifachen. 2. Die theoretische Voraussetzung der Orthogonalität der beiden Polarisationssebenen wird schon wegen Abweichungen von der diametralen Fahrtrichtung und der fortwährenden Fahrzeug-Schwankungen nie ganz erfüllt sein. Eine Kopfbewegung des Chauffeurs wird genügen, um den Blendungsschutz seiner Brille illusorisch zu machen, es sei denn, an deren Stelle werde der Windschutz polarisierend ausgestaltet. 3. Zum Schutz gegen das unabgeblendete Scheinwerferlicht wären nicht nur die Automobilisten, sondern sämtliche Strassenbenützer — Velofahrer, Fussgänger, Tram- und Wagenführer — mit polarisierenden Brillen auszustatten! Hier brechen wir ab, da wir Gamble's Hoffnung, diese Idee trotz all diesen Schwierigkeiten verwirklicht zu sehen, nicht zu teilen vermögen.

Die Dampfturbine im Hüttenkraftwerk, wo sie mit der Gaskraftmaschine im Wettbewerb steht, ist Gegenstand einer energie-wirtschaftlichen Studie von G. Hubel, Neunkirchen, in «Stahl und Eisen» 1937, Nr. 18. Mit dem Uebergang zu höheren Dampfspannungen und -Temperaturen hat sich der Vorsprung im Wirkungsgrad der Gasmaschine gegenüber der Dampfturbine verringert. So beträgt im Neunkirchener Werk der mittlere Wärmeverbrauch der Gasmaschine etwa 3100 Cal/kWh, der einer Kondensationsturbine von 50 atü und 470° 3800 Cal/kWh (Kesselwirkungsgrad inbegriffen). Der Bedarf an Niederdruckdampf ist im allgemeinen zu gering, um Gegendruckturbinen zu verwenden; für ein Hüttenkraftwerk kommen deshalb in der Regel Anzapfturbinen in Betracht. Als besonders interessante Lösung ist die Gleitdruckturbine erwähnt. Eine weitere Verbesserung des Hüttenkraftwerkbetriebes ist vom Veloxkessel der BBC zu erwarten. Ein grosser Vorteil der Dampfanlagen ist der, dass die Kessel wahlweise mit Hochofengas, Koksofengas oder Kleinkoks

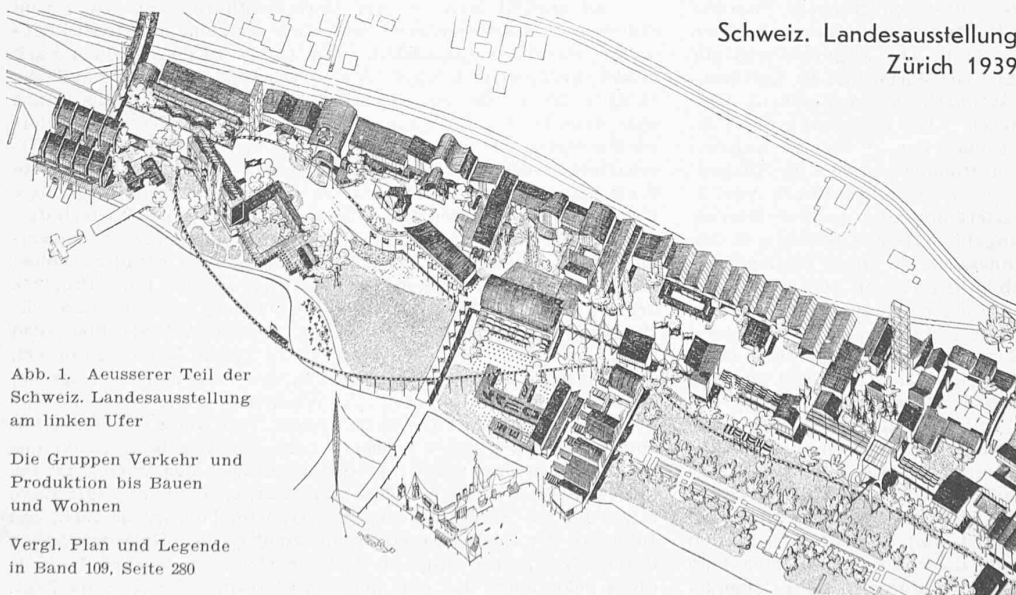


Abb. 1. Aeusserer Teil der Schweiz. Landesausstellung am linken Ufer

Die Gruppen Verkehr und Produktion bis Bauen und Wohnen

Vergl. Plan und Legende in Band 109, Seite 280

betrieben werden können, während die Umstellung der Gasmaschinen von Hofhofengas auf Koksofengas ziemlich umständlich ist. Auch sind die Gründungs- und Platzverhältnisse bei Kessel und Turbinen ungleich günstiger als bei Gasmaschinen. Ferner erlaubt der Dampfturbinenbetrieb bei Zwischenschaltung von Speichern Schwankungen im Gasanfall und Energiebedarf auszugleichen und liefert eine konstantere Netzfrequenz.

Im Kraftwerk Neunkirchen kamen bis jetzt zur Aufstellung ein Teilkammerkessel der Firma Walter mit Balke-Brennern und Martin-Rost, Heizfläche 1000 m², 50 atü bei 470°, 60 t/h, eine A.E.G.-Turbine, Frischdampf 42 atü bei 460°, Entnahme (ungesteuert) 8 t/h bei 10 atü und 2 atü, Nennleistung 12 000 kW, Oberflächenkondensator 1250 m². Die zugehörigen Steuerorgane sind Askania- und Panta-Regler. Die Anlage wird ergänzt durch einen weiteren Kessel für Gasfeuerung, Heizfläche 500 m², 50 atü bei 470°, 40 t/h und eine Gebläsegruppe. Die Turbine ist für die gleichen Druckverhältnisse gebaut, die Nennleistung des Gebläses ist 2830 m³/min bei 0,8 atü.

«Die Wichte». Gegen die Ersetzung des «spezifischen Gewichts» durch dieses Wort wandte sich u. a. unsere Mitteilung «Sprachreinigung» (Bd. 109, Nr. 19, S. 234). Der Ausschuss für Einheiten und Formelgrößen (AEF), Berlin, legt nun Wert auf die Feststellung, dass seine Empfehlung dieser Umtaufe («E. T. Z.» 1937, H. 12, S. 334) nicht einer übertriebenen Verdeutschungssucht, sondern dem Bedürfnis entsprungen ist, für zwei verschiedene Dinge zwei verschiedene Namen einzuführen: 1. «Wichte» für das «spezifische Gewicht» im Sinne der deutschen *technischen* Literatur, also im Sinne des Grenzwertes des Verhältnisses von Gewicht zu Volumen; 2. «Wichtezahl» für das «spez. Gewicht» im Sinne des deutschen *physikalischen* und des angelsächsischen Wortgebrauchs (*specific gravity*), d. h. im Sinne des Verhältnisses der «Wichte» des betreffenden Stoffs zu jener eines Vergleichskörpers (Wasser) von festgelegtem Zustand. Da das Gewicht eines Liters Normal-Wasser nicht ganz mit dem des Pariser kg-Prototypen übereinstimmt, weichen die numerischen Werte der «Wichte» und der «Wichtezahl» eines Stoffs — in technisch allerdings belanglosem Masse — etwas voneinander ab, abgesehen von der verschiedenen Dimension der beiden Begriffe, sodass in der Tat im Interesse der Klarheit ein unzweideutiger Wortgebrauch zu begrüssen wäre, so etwa durch die Uebereinkunft, dem Ausdruck «spezifisches Gewicht» die in der deutschen technischen Literatur eingebürgerte Bedeutung zu lassen und für den komplizierteren Begriff der «*specific gravity*» die Bezeichnung «bezogenes spezifisches Gewicht», oder kürzer «bezogenes Gewicht» zu gebrauchen, entsprechend einer allgemeinen Abmachung, zu «bezogen» (im Gegensatz zu «spezifisch») immer stillschweigend zu ergänzen: «auf eine Grösse gleicher Dimension». ¹⁾ Die «Wichte» mag in der niederdeutschen Mundart als femininum singularis weiterwirken; ins Hochdeutsche hinaufgezogen, wirkt sie für manches Ohr als missratener Plural und erregt darum Anstoss.

Wissenschaft und Normung. Ein in der «ETZ» 1937, H. 24 veröffentlichter Vortrag des Vorsitzenden des Ausschusses für Einheiten und Formelgrößen (AEF), Prof. Dr. S. Wallot, beleuchtet die Arbeiten dieses von K. Strecker vor 30 Jahren gegründeten Ausschusses und die Schwierigkeiten, auf die er dabei stösst. Ein nachlässiger Gebrauch der Bezeichnungen verschleiert allzuoft eine unklare Vorstellung oder gar eine täuschende Absicht. Die Aufgabe des AEF erschöpft sich natürlich nicht darin, Sprachwitze wie das amerikanische Mho (Kehrwert des Ohm) durch gediegenere Wörter (Siemens) zu verdrängen: Gerade in diesem Fall ist nicht nur das Wort, sondern zuerst der Begriff (eben der Leitwert, zu messen in «Siemens») vom AEF geschaffen worden. Das Präzisieren und Definieren ist

¹⁾ In der Neuheit der Wörter «Wichte» und «Wichtezahl» liegt psychologisch — solange sie als neu empfunden werden — eine Warnung, sie auch richtig zu benutzen. Darum gibt ihnen der AEF den Vorzug vor dem «kompromittierten» spez. Gewicht. Je eindringlicher die Warnung, desto stärker freilich auch der Anreiz, sie zu übertreten.

freilich eine Tätigkeit, deren Bedeutung dem Techniker (dessen Denk- und Ausdrucksweise täglich aus dem vereinfachenden, die Uebersicht erleichternden Einfluss scharfer und geschickter Definitionen Nutzen zieht) zumeist wohl gar nicht zum Bewusstsein kommt. Welchen eiteln Aufwand die Wahl einer unzweckmässigen Einheit nach sich ziehen kann, zeigt das Beispiel der babylonischen Winkelmessung, infolge derer noch heute tausende von Schulstunden damit verbracht werden, Winkelgrade in Minuten und diese in Sekunden umzuwandeln. Als Beispiel einer typischen Fehlbezeichnung führt Wallot das Wort «Normalkubikmeter» an, das dem m³ im Kompressor ein grösseres Volumen zuzuschreiben scheint, als dem m³ in der Vakuumpumpe; als Gegenbeispiel einer nutzbringenden Bezeichnung darf er auf die Ersetzung des Wortes Nullpunkt durch das Wort Sternpunkt hinweisen, womit er der AEF einen Beitrag zur Verhütung elektrischer Unfälle geleistet hat.

Die alte Hauptwache in Bern, um die sich seit Jahren der ganze Kasinoplatz-Fragenkomplex gedreht hat, soll um den Preis von 246 500 Fr. aus dem Eigentum des Kantons in das der Stadt übergehen. Dabei gehen die auf 53 300 Fr. veranschlagten Kosten der äusseren Renovation noch zu Lasten des Kantons, jene der Instandstellung im Innern dagegen zu Lasten der Stadt. Das zum noli me tangere gewordene kleine Baudenkmal ¹⁾ befindet sich, verunstaltet durch Reklameaufschriften, in einem wirklich derart unwürdigen Zustand, dass man sich seine bisherige Vernachlässigung nur durch mangelndes Interesse der Öffentlichkeit erklären kann. Die grossen Opfer an zweckmässiger Platzgestaltung wie an Geldaufwand, die jetzt seiner Erhaltung gebracht werden, sind zwar ein an sich erfreuliches Zeichen für das Wiedererwachen der Wertschätzung alter Baudenkmale. Schade ist nur, dass der Bau, der vor 170 Jahren als Hintergrund eines stillen Plätzchens *bewusst abseits* der Hauptgasse gestellt worden war, heute, vom dichtesten Verkehr umrandet, und somit seiner städtebaulich angemessenen Situation beraubt, einfach fehl am Platze ist. Er hat hier seinen architektonischen Sinn verloren, ist zur Kulisse degradiert.

Coulomb. Anlässlich des 200. Geburtstages von Charles Augustin de Coulomb (1736-1806) veröffentlicht das «Bulletin SFE» vom Februar 1937 eine Studie von L. Cahen über die Elektrostatik vor Coulomb und dessen Lebenslauf, sowie einen Bericht von E. Bauer über das wissenschaftliche Werk dieses Ingenieurs und Physikers. Es beschlägt die Theorie der Elastizität und Festigkeit, der Reibung, der Kompassnadel, der magnetischen und elektrischen Fernwirkung, der elektrostatischen Verteilung der Elektrizität auf leitenden Oberflächen usw. Diesen Theorien gingen jedesmal tieferwogene und genau durchgeführte Versuche voran, deren kristallklaren Extrakt sie darstellten. In der Absicht, «de présenter, avec le moins d'éléments possible, les résultats du calcul et de l'expérience», gelangte er zu klassischen Gesetzen von dauernder Gültigkeit, wenn auch ihre *Deutung* dem Wandel der wissenschaftlichen Anschauungen unterworfen ist. Coulomb ging in seinem Werke auf, aus dem er das Persönliche verbannte. Der Anblick der Sklavenarbeit in den Kolonien, wo er Jahrzehnte als Genieoffizier verbrachte, regte ihn, lange vor Taylor, zu einer Abhandlung über den Nutzeffekt der menschlichen Arbeit an. Als die Revolution den königlichen Beamten und Adligen um seine

¹⁾ Vrgl. Bd. 105, S. 135*, 1935 (Kasinoplatz); Détails Bd. 108, S. 173*.

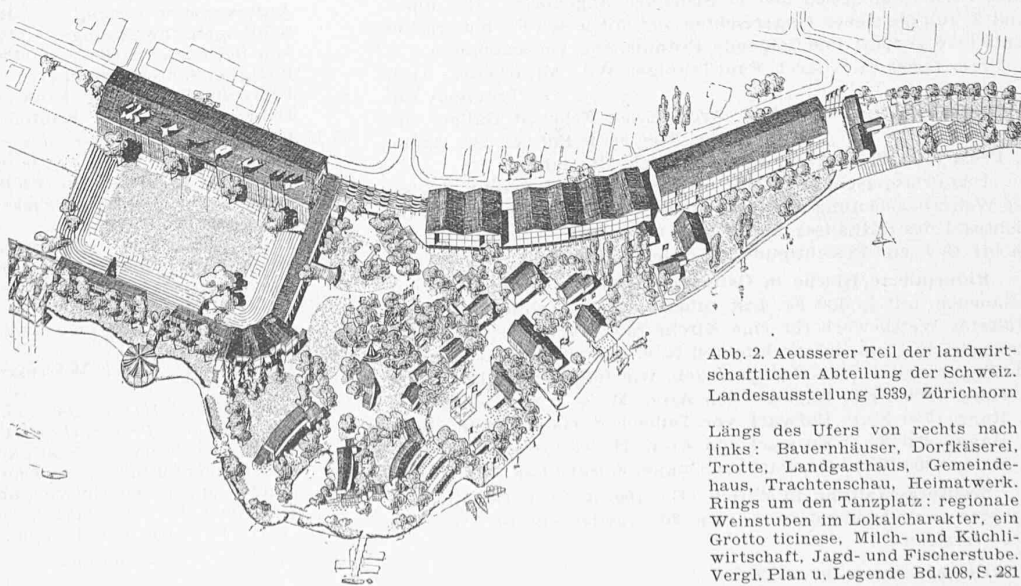


Abb. 2. Aeusserer Teil der landwirtschaftlichen Abteilung der Schweiz. Landesausstellung 1939, Zürichhorn

Längs des Ufers von rechts nach links: Bauernhäuser, Dorfkäserei, Trotte, Landgasthaus, Gemeindehaus, Trachtenschau, Heimatwerk. Rings um den Tanzplatz: regionale Weinstuben im Lokalcharakter, ein Grotto ticinese, Milch- und Küchliwirtschaft, Jagd- und Fischerstube. Vrgl. Plan u. Legende Bd. 108, S. 281

Einkünfte brachte und aufs Land vertrieb, nahm er die Gelegenheit wahr, den Mechanismus des Saftanstiegs im Pflanzenstengel zu studieren. Sein Leben scheint, unbeirrt durch die bewegte Zeit, einem einzigen Ziel gegolten zu haben: der Wissenschaft.

Tag der deutschen Kunst in München, 16./18. Juli. Zeitlich zusammenfallend mit der 2. Jahresversammlung der Reichskammer der bildenden Künste, werden diese drei Tage durch Festspiele, Empfänge, Konzerte und einen grossen historischen Umzug zu einem Treffen der deutschen und ausländischen Künstler, ihrer Freunde und Angehörigen. Sonntags, den 18. Juli wird im Rahmen dieser Festlichkeiten das «Haus der deutschen Kunst» eingeweiht und die grosse deutsche Kunstaussstellung 1937 eröffnet.

Skilift Schatzalp-Strelapass. Davos-Platz, woselbst im Jahre 1934 der erste Skilift System Constam (Zürich)¹⁾ entstand, lässt jetzt durch den genannten Konstrukteur einen zweiten Skilift bauen, der in Verlängerung der Drahtseilbahn Davos-Schatzalp bis zum Strelapass führt. Die rd. 1830 m lange Anlage überwindet einen Höhenunterschied von etwa 465 m und wird bis 500 Skifahrer stündlich befördern. Der Skilift erschliesst eine neue Abfahrts piste mit rund 800 m Höhenunterschied.

Schwebbahn auf die Dôle. Der Eisenbahngesellschaft Nyon-St. Cergue-Morez wurde die Konzession für eine Schwebbahn von St. Cergue auf den Dölegipfel erteilt. Die Bahn soll die 2600 m lange Steigung von 1100 m auf 1620 m in 9 min überwinden und auf einer Fahrt 40 Personen befördern. Die Eröffnung ist auf kommenden Winter vorgesehen.

WETTBEWERBE

Kirchgemeindehäuser in Biel. Unter Bieler Architekten sind gleichzeitig zwei Wettbewerbe durchgeführt worden; einer für ein Kirchgemeindehaus mit Saal für Familienanlässe auf dem Rosière-Areal in Biel, der andere für ein Kirchgemeindehaus mit zwei ausgesprochenen *Kulträumen* in Biel-Madretsch.

Im Preisgericht, das für beide Wettbewerbe das gleiche war, sassen die Architekten Baudir, W. Bösiger, W. Gloor (Bern), J. Wipf (Thun) und als Ersatzmann E. Balmer (Bern). Das Urteil über 60 eingereichte Entwürfe lautet:

Für das Areal Rosière Biel:

1. Preis (1500 Fr.): Arch. Walter Hunziker, Brugg.
2. Preis (1200 Fr.): Arch. Paul Born, Biel-Mett.
3. Preis (800 Fr.): Arch. Robert Stücker, Zürich.
4. Preis (500 Fr.): Arch. Ed. Lanz, Biel.

Für das Areal Blumenrain in Madretsch:

1. Preis (1500 Fr.): Arch. Paul Born, Biel-Mett.
2. Preis (1200 Fr.): Arch. H. Daxelhofer, Bern.
3. Preis (800 Fr.): Arch. Alb. Scheibler, Biel.
4. Preis (500 Fr.): Arch. C. F. Krebs, Luzern.

In jedem Wettbewerb sind ferner je zwei Entwürfe für je 250 Fr. eingekauft worden, deren Verfasser erst am 17. Juli ermittelt werden. — Die Ausstellung der Entwürfe im Saal zur Post in Madretsch dauert vom 4. bis 17. Juli, täglich geöffnet von 9 bis 12 Uhr und 14 bis 19 Uhr.

Erweiterung des Bezirkskrankenhauses in Grabs. Das Preisgericht für diesen engern Wettbewerb, dem die Architekten Kantonsbaumeister A. Ewald, Stadtbaumeister P. Trüdinger, Otto Pfister, M. Risch und E. Schenker angehörten, hat am 1. und 2. Juli die sieben eingereichten und mit je 400 Fr. honorierten Entwürfe geprüft und folgende Prämierung vorgenommen:

1. Preis (1500 Fr.): Arch. Paul Truniger, Wil; Mitarbeiter: Arch. P. Truniger, jun.
2. Preise ex aequo (900 Fr.): Arch. Ernst Fehr, St. Gallen, und Arch. v. Ziegler & Balmer, St. Gallen.
3. Preis (700 Fr.): Arch. Heinrich Riek, St. Gallen.

Das Preisgericht empfiehlt, dem Gewinner des ersten Preises die Weiterbearbeitung zu übertragen. Die Entwürfe sind im Gerichtsaal des Rathauses Buchs bis 11. Juli 1937, von 8 bis 12 und 14 bis 19 h zur Besichtigung öffentlich ausgestellt.

Reformierte Kirche in Ostermundigen. Ein unter sechs eingeladenen, mit je 400 Fr. fest entschädigten Architekten veranstalteter Wettbewerb für eine Kirche mit Pfarrhaus wurde vom Preisgericht, dem die Architekten R. v. Sinner, Kantonsbaumstr. M. Egger und H. Streit angehörten, wie folgt beurteilt:

1. Rang (800 Fr.): Entwurf von Arch. M. Zeerleder, Bern.
2. Rang (750 Fr.): Entwurf von Dubach & Gloor, Arch., Bern.
3. Rang (350 Fr.): Entwurf von Arch. H. Klauser, Bern.
4. Rang (300 Fr.): Entwurf von Gugger & Haemmig, Arch., Bern.

Seeufergestaltung in Zürich (Bd. 109, S. 282). Der Stadtrat hat den Einlieferungstermin vom 20. August auf den 30. Sept. d. J. verschoben.

¹⁾ Beschrieben in Bd. 105, S. 78*.

NEKROLOGE

† **Lebrecht Völki**, Architekt in Winterthur, ist am 7. Juli nach kurzer schwerer Krankheit gestorben.

LITERATUR

Physikalische Vorträge für Ingenieure. Im Sommersemester 1936 hat die Physikalische Gesellschaft Zürich einen Zyklus von Vorträgen über Gebiete der technischen Physik veranstaltet, von denen unsere Leser den von Erwin Meyer, Berlin, über Raumakustische Probleme aus dem Referat von H. Wäffler (Bd. 108, S. 40) kennen. Diese Vorträge sind inzwischen unter obigem Titel (im Verlag Vogt-Schild A.-G., Solothurn) im Druck erschienen. Ausser dem genannten Thema sind behandelt: Keramische Dielektrika (W. Soyck, Berlin), Verstärkertechnik (R. Feldtkeller, Berlin), Mehrgitter-Elektronenröhren (M. J. O. Strutt, Eindhoven), Physik der Geräusche (H. Lichte, Berlin), Elektromechanische Systeme, speziell Quarzfilter (H. Salinger, Berlin), Schwingungserzeugung (H. Barkhausen, Dresden), Magnetostraktion und Ferromagnetismus (M. L. Néel, Strassbourg). Der Sammelband trägt den Vermerk «Sonderabdruck aus Schweizer Archiv für angewandte Wissenschaft und Technik», in welcher Zeitschrift die Vorträge in der Tat zum Teil gleichfalls erschienen sind, zum Teil wohl noch erscheinen werden. Der letzte dieser Abdrücke, der Vortrag von H. Lichte über die Physik der Geräusche («Schweizer Archiv» 1937, Nr. 3) erfüllt allerdings den einführenden Zweck der Vorträge mangels vollständiger Definitionen der benützten Begriffe nicht.

Eingegangene Werke; Besprechung vorbehalten:

Klimatechnik, Entwurf, Berechnung und Ausführung von Klimaanlagen. Von Dr. Ing. Karl R. Rybka, Toronto, mit einem Anhang von Dr. Ing. Albert Klein, Stuttgart. 142 Seiten mit 118 Abbild. München und Berlin 1937, Verlag von R. Oldenbourg. Preis geh. 8 RM.

Die landwirtschaftliche Verwertung städtischer Abwässer. Von Kreisbaumeister Carl Stein. 114 Seiten mit 46 Abb. und einer Tafel. Berlin 1937, Verlag von Julius Springer. Preis kart. 12 RM.

68ster Jahresbericht 1936 des Schweizer Vereins von Dampfkessel-Besitzern. Zürich 1937.

Brandversuche an Holzbauten, durchgeführt von der LIGNUM unter Mitwirkung der Eidg. Materialprüfungs- u. Versuchsanstalt für Industrie, Bauwesen und Gewerbe in Zürich. Verfasst von J. A. C. Seger, Zimmermeister. 102 Seiten mit 97 Abb. und einer Tafel. Zürich 1937, zu beziehen bei der LIGNUM, Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für das Holz, Börsenstrasse 21. Preis kart. 5 Fr.

Deutsche Austausch-Werkstoffe. Von Dipl.-Ing. H. Bürgel, Prof. an der Staatl. Akademie für Technik, Chemnitz. 154 Seiten mit 84 Abb. und 23 Zahlen tafeln. Berlin 1937, Verlag von Julius Springer. Preis geh. RM. 6,60.

Für den Textteil verantwortliche Redaktion:

Dipl. Ing. CARL JEGHER, Dipl. Ing. WERNER JEGHER

Zuschriften: An die Redaktion der «SBZ», Zürich (Tel. 34507) Dianastr. 5

Schweizer Verband für die Materialprüfungen der Technik

77. Diskussionstag und Schweisstagung 1937, IV. Teil

Samstag, 17. Juli 1937, 10.00 h im Auditorium I der E. T. H., Zürich

TRAKTANDEN:

10.00 bis 11.15 h: I. «Ueber die Entwicklung und Verwendung von blanken und Seelen-Elektroden». Die Wirkung geringer Beimengungen von Zusatzstoffen auf die Schweissbarkeit. — Einfluss von Sauerstoff und Stickstoff auf die Güteeigenschaften der Schweisse und Massnahmen zur Herabminderung dieser Gehalte bei blanken und Seelen-Elektroden. — Güteverhältnisse von blanken Drähten für Verbindungs- und Auftragsschweissung. — Blanke Drähte für die Kohlelichtbogenschweissung. — Herstellung und Eigenschaften von Seelenelektroden. — Prüfungsergebnisse. — Dauerfestigkeitsuntersuchungen. — Anwendungsbeispiele. Referent: Dr. Dr. Ing. Franz Leitner, Betriebsdirektor Gebr. Böhler & Cie. A.-G., Kapfenberg (Steiermark).

11.15 bis 12.30: «La fonction des enrobages des électrodes modernes». Referent: Ing. Lefèvre, S. A. Arcos, Bruxelles.

14.30 bis 15.45: II. «Umhüllte Elektroden». Entwicklung von der nackten zur umhüllten Elektrode. — Vor- und Nachteile der verschiedenen Arten. — Anforderungen an eine umhüllte Elektrode. — Die ideale Einheits-Elektrode. — Herstellung der Elektroden. — Beeinflussung der Festigkeitseigenschaften, des Einbrandes, der Form und des Aussehens der Schweissnähte, mit Vor- und Nachteilen. — Probleme der Schweissung grundsätzlicher Art. — Die weitere Entwicklung. Referent: Dr. Ing. F. Wörtmann, S. A. des Ateliers de Sécheron, Genf.

15.45 bis 16.20 h: III. «Ueber Theorie und Konstruktion geschweisster Tragwerke». Gelochte, genietete und geschweisste Stäbe. — Festigkeitsfragen. — Kerbwirkungen und Schrumpfungen. — Dauerbiegeversuche vollwandiger Träger und deren Entwicklungsmöglichkeiten. Referent: Ing. F. Bühler, Direktor der Conrad Zschokk A.-G., Werkstätte Döttingen.

16.30 bis 18.30 h: Diskussion.

Der Präsident des S. V. M. T.